

Das „Bauhaus Milanese“ in Cassina de` Pecchi

Vorweg. Das Image eines Bereiches ist stets geprägt von Vorstellungen. Mailand stellt man sich in Nordeuropa als eine Stadt in Norditalien vor wie Paris: elegant, prächtig, auch sowohl historisch wie intensiv gegenwärtig. Alles dazu Gesagte ist richtig – mit einer Ausnahme: es ist nur ein Teil der Wirklichkeit. Und weil diese nicht in die Vorstellung passt, wird die meiste Wirklichkeit ausgeblendet.

Und dann gibt es dreiste Leute, die als dreist denjenigen bezeichnen, der die Wirklichkeit benennt. Aber die Wirklichkeit ist nun mal die Wirklichkeit. Und die Ausnahmen, die es innerhalb der Wirklichkeit gibt, sind die Ausnahmen.

Tatsächlich ist die Umgebung von Mailand heute geprägt von einem Problem, das die meisten großen Städte der ganzen Welt haben – und wofür es bis heute keine Medizin gibt. Auch weil man sich lieber an den unproduktiven Illusionen festhält, die die realen Verhältnisse übertünchen und mit Verallgemeinerung die Ausnahmen schön reden.

Rund um die alte Stadt Mailand, von der nicht viel überlebte, gibt es ein weites Gebiet, das kaum beschreibbar ist. Geographen werden Mühe haben, so etwas wie eine Struktur heraus zu finden. Die Strukturen bis um 1900 lassen sich halbwegs rekonstruieren, aber was geschah danach? Es wurde eine der umfangreichsten Zerstörungen! Mit beispielloser Rücksichtslosigkeit. Als Versprechen auf Modernisierung und Fortschritt, der jedoch über Minimales nie heraus kam. Ein wildes Ansiedeln, das selten einen Versuch machte, auch nur ein wenig zu überlegen.

Dort haben hundert Jahre alles abgeladen, was nach ein paar Quadratmetern suchte – aber keine Ahnung davon hatte, was ein „Ort“ ist. Dieses Neben- und Durcheinander zeigt, wie man fast alles vergessen hatte, was einst auf der Halbinsel bestaunt war - was als urban, als städtisch, als Städtebau galt - als gefügte Konstruktion eines Gemeinwesens. Geometer, die besser als Schlachthof-Knechte ausgebildet wären, hatten Linien gezogen, wahllos Grund und Boden verteilt, – mit jeglicher Abwesenheit von irgendeiner Philosophie.

Produktions-Stätten hatten sich wild ausgebreitet, kleine, immer größere, wie Imperien - und waren nach kurzer Zeit, oft nach zwei Jahrzehnten verfallen.

Hatte sich in früheren Jahrhunderten aus altem Nutzen neuer Nutzen in demselben Gehäuse gebildet, suchte sich nun jede kurze Neuheit an Nutzen einen anderen Fleck – und so ist auch Cassina de` Pecchi ein Gelände, in dem es aussieht, als sei es von archaischen Volks-Stämmen, die weiter zogen, verlassen worden. Oder als wäre es auf vielen Flächen von Bomben-Geschwadern heimgesucht – und dann rasch neu bebaut worden.

Aber es gab hier nicht den ganz gewöhnlichen Krieg, sondern noch etwas weitaus Banaleres: Der Kapitalismus hatte sich selbst geschlachtet, die Werke verschlossen, Menschen in Massen davon gejagt, sie sollten woanders auf Arbeit hoffen. Wo? Das war nicht zu erfahren. Das große Geld, das kein Gehirn für Menschen hat, wie man hier erfahren kann, führt seine Planlosigkeit vor. Es zog von überall her Massen heran - zu Sklaven-Arbeit, damit entleerte es ganze Landstriche, vor allem im Süden der gewaltig langen Halbinsel. Dieser Kapitalismus und die Institutionen des Staates, denen die Konzerne die meisten Steuern verweigerten, waren aber nicht einmal imstande, das Niveau eines Feldhauptmann für ein Heer von Söldnern zu entwickeln.

Wenn jemand auch nur versuchte, so etwas in Ansätzen zu diskutieren, wies man ihn darauf hin, daß es im alten Zentrum von Milano elegante Kleider, prächtige Möbel, schöne Tischgeräte, magische Läden, gäbe - Träume von Konsum könne man dort genießen und bewundern wie einst die Monstranzen der Kirchen und das Silber der Fürsten.

Aber im Umkreis von bis zu 50 Kilometern rund um diese Pracht konnte von Stadt und Städtebau als einem vernünftigen Prozeß nicht die Rede sein - nicht im Geringsten. Die

Agglomeration, die sich mit dem uralten Ruhm des Namens Mailand schmückt, wuchs und wuchs und wuchs wie eine Krake mit langen Armen in die Ebene des Stromes - rund herum und hinaus.

Heute überfluten Millionen von motorisierten, rasend schnellen Blech-Kisten das Terrain. Diese schwirrenden Kisten bedrohen sich gegenseitig. Man nennt es Verkehr, man erklärt den Verkehr für notwendig, er hat die Lizenz zu jeder Art von Verkehrtheit, damit er schnell und immer schneller ist. Die Autoritäten in diesem Chaos, - so verkündet man unablässig – sind die Oberherrschaften über die Kapital-Ströme und ihre andauernden Maximierungs-Versuche. Die Bevölkerung wird nicht gefragt: Das System läuft ab, ohne daß jemand auch nur für einen ihrer dekretierten Sätze und Maßnahmen einen Funken von Glauben aufbringt.

Die grauen Männer flicken an tausend Flecken den holprig gewordenen geschundenen Asphalt-Boden und bringen damit den Fluß der Automobile auf lange Strecken zum immer neuen kurzzeitigen Einhalten.

Aber diese Momente dienen nicht dem Nachdenken, sie sind fernab von jeglicher Meditation. Würden die Unmengen an Verfluchungen, die in den engen Kabinen der Automobile ausgespien werden, realisierbar sein, könnte Dante seinem Inferno, seiner Hölle, ein weiteres riesiges Kapitel hinzu fügen. Aber die Verdammungen dieser reduzierten Welt des Verkehrs bleiben ohnmächtig – und so werden die Menschen in und an den Straßen weiterhin vergiftet.

Kein Richter hat diesen Raub an Lebens-Verkürzung jemals bestraft. Man wird auch niemals einsehen, daß alles, was sich als Verbesserung des unersättlichen Verkehrs ausgab und ausgibt, auf alle Zeit – so sieht es aus - unzulänglich blieb und bleibt.

In der riesigen Stadt wurde immenses Terrain in teuerster Weise verschlungen, - für simpelste Zwecke. Alles Drumherum hat das Nichts aufgefressen - das Nichts, das die Köpfe der obrigkeitlichen Kasten unaufhörlich und unwiderruflich füllt- In Politik und Verwaltung sowie bei den diplomierten sogenannten Fachleute. Dies war und ist ideenfern abgeschlossen. Es umgibt sich mit Arroganz und eigener Sprache, die absichtsvoll unverständlich bleibt. Die grauen Männer arbeiten an einer Fiktion: die Massen sollen in dem neuen Glauben an die Allmacht des großen Geldes beruhigt werden - das Geld werde demokratisch gelenkt.

Das große Geld hat auch für die massenhafte Verweigerung des Glaubens an eine Vernunft des großen Geldes eine genial niederträchtige Strategie erfunden: Freiheit, das Losungs-Wort in Jahrhunderten, hat man als Hymne über dem entfesselten privaten Konsum ausgebreitet, jeder kann sich – so scheint es - mehr greifen als jemals zuvor. Die Allgegenwart der Reklame ist die Steigerung der Phantasmagorie der Waren-Welt, die in den Medien als ein die Augen blendender Zirkus die Menschen Tag und Nacht umschwebt und durcheinander wirbelt.

Mailand ist eine Agglomeration immensen Ausmaßes. Sie besteht aus einer größeren Anzahl an Verwaltungs-Bereichen - organisiert wie jede Stadt mit Parlament und umfangreicher Bürokratie, Parteien und Bürgermeister.

Einer dieser Bereiche legt neben dem historischen Schifffahrt-Kanal, dem Canale naviglio, und nennt sich Cassina de' Pecchi. Ich logiere in der großen Wohnung der Freunde Manuela Cuoghi, eine geniale Pädagogin, und Salvatore Giannella, einer der bedeutendsten italienischen Literaten und Publizisten. Sie führen mich zu einem Fabrik-Gebäude. Ich trete in eine Halle mittlerer Größe. Hier arbeiten etwa eine Anzahl Künstler, alle mit unterschiedlichen handwerklichen Orientierungen.

Ich schaue mich um, studiere ein wenig die Verschiedenheit, die hier entsteht. Schließlich sage ich den jungen Leuten, die meinen Kommentar erwarten: „Gestattet drei Sätze. Erstens.

Genau so hat das Bauhaus angefangen. Zweitens: Ihr könnt es fortsetzen – heute. Drittens; Ich bin in der Lage, euch erklären, warum auch Ihr „Bauhaus“ sein könnt.“

War das Bauhaus ein Versprechen? Das Bauhaus, das der geniale Walter Gropius vor nunmehr 100 Jahren (1919) mit Freunden im legendären Weimar mit seiner humanistischen Tradition in Szene setzte und in Dessau fortführte, war das, was zuvor der Philosoph Arthur Schopenhauer (1788-1860) so formulierte: „Die Welt als Wille und Vorstellung.“

War das Bauhaus eine Hoffnung? Ja, aber zunächst – wie jede Idee - sehr vage: eine Morgenröte, die den Tag ankündigt.

Bauhaus wurde eine Kultur, die sich weithin verbreitete. Die Idee war in der Lage, wie Bazillen durch die Ritzen von Türen zu dringen, so fest sie oft auch verschlossen waren.

Bauhaus besteht weniger aus den Resultaten, die es in Fülle gibt, sondern es ist Philosophie und humanes Verhalten in Prozessen.

„Ihr jungen Leute habt Euch hier in der Halle in Cassina bereits ein Bauhaus geschaffen – das Beste, was das historische Bauhaus Euch geraten hätte.“ Mit Eurem Motto: „anfangen! einfach anfangen! einfach loslegen! Die jungen Leute gaben sich ein Motto: „Fem!“ Dieses kurze Wort bedeutet im Dialekt der Region Mailand „Machen wir es!“ Dieses Motto läuft auch kritisch gegen das landesweit verbreitete viele Geschwätz, das nie zu handeln beginnt. Oder wo man redet, um nicht handeln zu müssen.

Jeder von den neuen „Meistern“ hat eine handwerkliche Fähigkeit und entwickelt sie weiter. Es ist schön zu sehen, daß unter einem Dach auch Kollegen arbeiten.“

Sie haben kein Programm. Keine Quadratur, kein Schemas, in das sie sich einfügen. Sie sind anarchisch - wie das Bauhaus. Sie entwickeln - aus der Sache heraus, je nach der Aufgabe. Mit allem, was ihnen zur Verfügung steht. Mit vielen Zufällen am Weg. Mit den Funden, die sie irgendwo aufgabeln – nicht unähnlich dem Vorkurs des Bauhauses. Gleichmaßen mit dem Blick in sich selbst hinein und nach außen – das ist nie trennbar, es hat Wechselwirkungen. Innen und Außen sind zwei Seiten derselben Welt.

Sie reden nicht über Geld. Obwohl sie - wie überall in den Künsten - wenig davon haben. Die Miete des Gebäudes kostet monatlich 1200 Euro. Aber sie sagen: Der Gedanke an Geld verdirbt die Kunst. Man muß das Denken fördern, zu allererst und vor allem. Und man muß eine Besessenheit am Brennen halten. Besessen? Ja, sonst würde man einen Brot-Beruf ergreifen, davon gibt es hier viele. Brennen, um das zu tun, was an der Kunst fasziniert. Dafür muß man vieles hintan stellen.

Sie reden miteinander - einfach so, beim Essen, das sie sich in der offenen Küche selbst machen. In der Halle hat jeder eine Konche – jeder kann sehen, woran der andere arbeitet, Dies gibt das Gefühl, daß der große Raum mit seinen zur Mitte offenen Zellen eine ständige Ausstellung ist. Da ist immer einiges zu sehen, was fertig ist und anderes, was sich mitten im Prozeß entwickelt. Niemand erhält Vorgaben. Jeder segelt in die Zukunft hinein – ins Ungewisse.

Es ist auch ein Protest gegen Welten vor der Tür, in denen alles und jedes finalisiert ist – und das in der banalsten Weise, hoch gehalten wird - autoritär in seinen Normen und in erpressten Verhaltens-Weisen, die die Luft zum Atmen nehmen.

Es sind Bauhäusler der fünften Generation. Sie unterwerfen sich nicht fremden Diktaten und Vorbildern, sondern was sie tun, besteht weit gehend darin, daß sie die besten mediterranen Wurzeln nutzen: die Sonne zum Lächeln und zur Freundlichkeit - auch für die Bilder und deren Szenerien. Sie nutzen den Schatten zum Ausruhen, das Licht und die Natur, die es hier in der Stadt mit viel Beschränktheit gibt.

Sie studieren Phänomene. Diesen Tätigkeiten liegt ähnlich dem historischen Bauhaus die Philosophie der Phänomenologie zugrunde. Der Literat Salvatore Gianella erzählt eine

Geschichte, um zu begreifen, wie das Abstrakte den Nerv des Menschlichen erst ergreift, wenn es neben dem Abstrakten eine sinnlich-konkrete Version erhält.

Diese jungen Leute haben Namen, wie die Meister im Bauhaus. Jacopo Breda, ein Architekt. Greta Gasparini, eine Szenografin und die Gründerin des Fem. Daniele Melotti, ein Kommunikations-Manager. Mateo de Nandro, ein Maler. Martina Terenzi eine Bildhauerin.

Dieses Bauhaus hat etliche Freunde. Manuela Cuoghi, eine bedeutende Pädagogin, umfangreich gesellschafts-politisch tätig, trifft hier – nach Jahrzehnten - Schüler aus ihrer früheren Klasse. Da sie nun erwachsen sind, fallen die ritualisierten Schul-Distanzen: sie können sich spontan umarmen. Der grosse Geschichten-Erzähler, Autor und Journalist Salvatore Giannella wächst nun in die Rolle des „roten Großvaters“ hinein, der als Erfahrungen in einer Fülle die Blitz-Lichter seines Leben den oft atemlosen Zuhörern aufleuchten läßt.

Der Bürgermeister Massimo Mandelli kommt gern. Er ist ein Kommunist, der dem Abgrund an Opportunismus, der die alte Partei, die PCI aufgesogen und zerlegt hat, verließ und nun der Neugründung, der „Rifondazione,“ angehört. Auch noch als Chef eines Unternehmens übertrifft er häufig seine Linken an Bewusstsein und Geist.

Massimo hat als einer der wenigen Bürgermeister aus seinem versaut misslungenem Bereich etwas gemacht, was auch für andere als Anreiz gelten kann: in der Fadheit des Umlandes „Orte“ zu schaffen – als komplex gestaltete Fokus-Bereiche. Leuchtende Inseln im Meer der grauen Mäuse.

Ein riesiges altes Industrie-Gelände wurde umgewandelt: zu neuem Nutzen in altem Gehäuse, zu einem Hof mit einer Wiese, umgeben von Pfeiler-Gängen, mit dem Fokus der alten Burg. Neu geschaffen wurde die uralte Idee der Piazza.

Aus dem massigen festungsartigen Turm-Gebäude des großen Land-Gutes neben dem berühmten Schifffahrts-Kanal (Canale naviglio) und seiner Brücke für die bedeutende Straße von Mailand nach Aquileia, quer durch Oberitalien, lag ein großes Landgut. Sein massiger festungsartiger hoher Turm, in Kriegen Rückzugs-Bunker, im Alltag ein riesiger Speicher, stand lange Zeit im Verfall. Aber die Initiative von zwei tüchtigen Bürgermeistern, zuletzt Massimo Mandelli, ließen etwas Bewegendes entstehen: ein Theater, die Orts-Bibliothek und ganz oben ein Museum für das immer noch unbewältigte Thema: Die gigantische Ausplünderung Italiens durch den NS-Faschismus: als Kunstraub. Der Forscher Salvatore Giannella hat sich darum hoch verdient gemacht.

Salvatore Giannella inszenierte im Museum die Dauer-Dokumentation über die im Krieg vom NS-Militär in Italien geraubte Kunst. Hier geht es besonders um die Werke, die man bislang nicht auffinden konnte.

Massimo und seine Leute traten zur Kommunal-Wahl 2019 nicht mit blendenden inhaltsleeren Sprüchen an, sondern mit dem Stolz, über 70 Projekte konzipiert, erarbeitet, realisiert und sorgfältig aus verschiedenen Quellen finanziert zu haben. Das ist einzigartig in einem weiten Feld, in dem Trägheit und schillernde Seifenblasens die kommunalen Szenen durchgeistern.

Wir diskutieren am grossen Tisch in der Halle des „neuen Bauhauses“ über Perspektiven. Entspannt. Mit Kaffee und Tee. In dem diffusen Brei, der das historischen Zentrum von Mailand umgibt, ähnlich allen großen Städten Europas und der Welt, muß man sich von der Illusion lösen, daß die propagandistisch-großspurigen und als Fortschritt maskierten Klischees mehr sind als sie angeben: nach einem halben Jahrhundert sieht man, daß diese Blasen nicht mehr als banale Nichtigkeit waren. Und daß in menschenfernen Hochhaus-Silhouetten keine bessere Zukunft steckt.

Die Zukunft ist wie Bauhaus: es beginnt mit Menschen, mit Werkstätten für vieles, mit Kultur in und neben der Arbeit. Mit den einfachen Fähigkeiten des Gestaltens, mit dem klein

erscheinenden großen Wurf, der den Mythos der Schönheit – konkretisiert: an tausend Stellen, in Nischen, im Gelände, auf Plätzen: Er entdeckt in der vielfältigen Geschichte Honig, pumpt ihn aus, verteilt ihn. Er arbeitet mit einer ganz langen Geschichte. Hier im mediterranen Bereich läßt man sie nicht sich zerreden und nehmen, sondern führt sie wie ein Shakespeare-Theater immer wieder auf, weil Gelungene stets neu wirkt, auch wenn es die Jahrhunderte oder Jahrtausende durchquert hat.

Bauhaus als Kultur. Das ist keine geschlossene Veranstaltung zu einem bestimmten Datum, nicht abgeschlossen, nicht fertig, nicht einmalig, sondern offen, endlos, wiederholbar . Und neues Bauhaus als Kultur kann in jedem einzelnen und in Netzen anfangen, leider auch enden. Aber es endet nie, wenn es dafür ein Bewusstsein im Dialog gibt, Wenn Menschen keine Angst vor dem Labyrinthischen haben. Wenn sie die Phänomene ergreifen, die Nuß-Schalen knacken, die sie oft umgeben, wenn sie das Innere öffnen, keine Furcht vor Lumpen haben, sondern sie in Poetik zu verwandeln versuchen. Fem! – fem! – fem!

Nachwort. Die engagierten Leute haben die Kommunal-Wahl mit wenigen Stimmen gegen die rechtsextreme Lega verloren, die sich hier faschismus-nah aufführt. Das Bauhaus wurde dreimal von Faschisten geschlossen. Zweimal stand es wieder auf. Und dann wirkte seine Kultur weltweit. Heute Abend überlegen die Engagierten, wie sie trotz Lega in der nächsten Periode weiter arbeiten.
